

Vorwort

Mit dem II. Vatikanischen Konzil hat erstmals in der Geschichte das kirchliche Lehramt offiziell und verbindlich zum Glauben der Muslime Stellung genommen und dies in einer – im Vergleich zur bisherigen Geschichte der christlichen Wahrnehmung des Islam – äußerst positiven Weise. Die Dogmatische Konstitution über die Kirche stellt fest, dass der Heilswille Gottes auch die umfasst, »welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird« (*Lumen gentium*, Art. 16). Mit dieser Aussage haben die Konzilsväter bestätigt, dass Christen und Muslime – wenn auch auf zum Teil verschiedene Weise – zu *demselben* Gott beten.

Diese religionstheologische Grundaussage wird in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen noch vertieft und zugleich differenziert: »Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergibt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten« (*Nostra aetate*, Art. 3).

Diese Aussagen betonen bewusst die Gemeinsamkeiten zwischen christlichem und islamischem Glauben, ohne jedoch Unterschiede zu nivellieren, und ermahnen schließlich alle, die leidvolle Vergangenheit aufzuarbeiten, das gegenseitige Verständnis zu fördern und nicht zuletzt gemeinsam für den Frieden und das Wohl der Menschen einzutreten.

In der Zeit nach dem Konzil ist tatsächlich einiges sowohl in der christlich-theologischen Reflexion über den Islam wie auch im christlich-islamischen Dialog in Gang gekommen. So kam es vor allem dank des bereits 1964 eingerichteten Sekretariats für die Nichtchristen (seit 1989 Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog) zu offiziellen Begegnungen und Konferenzen mit Muslimen und islamischen Organisationen. Als einer der eifrigsten Verfechter des christlich-muslimischen Dialogs erwies sich *Papst Johannes Paul II.*, der in seinen zahlreichen an Muslime gerichteten Ansprachen und Grußworten die Aussagen des II. Vatikanums bestätigte und inhaltlich vertiefte. So spricht er immer wieder von den Muslimen als unseren »Brüdern und Schwestern im Glauben an den einen Gott« und verweist auf Abraham als den geistlichen Stammvater von Juden, Christen und Muslimen. Wiederholt hat der Papst bekundet, wie sehr ihm die »abrahamitische Ökumene« am Herzen liegt.

Auch die protestantischen und orthodoxen Kirchen sowie der Ökumenische Rat der Kirchen haben im Gefolge des Neuaufbruchs der katholischen Kirche den Schritt zum Dialog mit dem Islam und den anderen Religionen vollzogen, obgleich es hier besonders

bei evangelikalen und fundamentalistischen Richtungen der dort vertretenen Konfessionen und Kirchen immer wieder Vorbehalte gegen den Dialog gab und gibt.

Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit der pluralistischen Religionstheologie bleiben. Die Internationale Theologenkommission vertrat im Schreiben *»Das Christentum und die Religionen«* (1996) die weithin akzeptierte, aber nicht unumstrittene inklusivistische Position. Die Erklärung *»Dominus Jesus«* (2000) der Römischen Glaubenskongregation stellt gegenüber einem Relativismus die »Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche« heraus. Für Nichtchristen dürfte allerdings die Aussage brüskierend und verletzend sein, sie befänden sich *»objektiv in einer schwer defizitären Situation im Vergleich zu jenen, die in der Kirche die Fülle der Heilmittel besitzen«* (Nr. 22). Doch die Erklärung bejaht ausdrücklich *»neue Wege der Forschung«* als *»theoretische Vertiefung des Dialogs zwischen dem christlichen Glauben und den anderen religiösen Traditionen«* (Nr. 3).

Mehr praktische Fragen des Zusammenlebens von Christen und Muslimen wurden in der pastoralen Handreichung *»Christen und Muslime in Deutschland«* (1993) vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und jüngst auch in der Handreichung *»Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen«* (2000) von der Evangelischen Kirche Deutschlands erörtert.

Auch die wissenschaftliche Theologie hat sich in den letzten Jahren verstärkt um ein besseres Verstehen des Islam bemüht und traditionelle Vorurteile und Fehleinschätzungen korrigiert. Dabei wurden unter anderem auch jene Fragen erörtert, welche die offiziellen kirchlichen Dokumente und Stellungnahmen bislang wohl bewusst ausgeklammert haben, so die Frage nach der christlichen Bewertung des Korans oder des Propheten Muhammad.

In all diese Bemühungen ordnet sich das vorliegende Themenheft *»Lernprozess Christentum Islam«* ein. Anstelle eines *»Clash of Civilizations«* (Samuel Huntington 1996), eines Zusammenpralls oder Kampfes der Kulturen, soll das *Lernen in und durch Begegnung* intensiviert werden. Die Aufsätze beschäftigen sich mit den Grundpfeilern des Glaubens: Sie geben in interreligiöser Perspektive eine Einführung in die Heilige Schrift der Muslime (Hans Zirker) und erörtern spezifische Übersetzungsprobleme (Hartmut Bobzin). Die christliche Einschätzung des koranischen Jesusbildes (Martin Bauschke) wird ebenso diskutiert wie die des Propheten Muhammad (Reinhard Leuze), wobei jeweils das christliche Interpretationsmonopol kritisch angefragt wird. Es folgt ein Artikel über das tiefere Selbstverständnis des Islam als *»Religion des Glaubens und der Barmherzigkeit Gottes«*, nicht des *»Gesetzes«* (Andreas Renz).

Gegenwärtig leben in Deutschland etwa 3 Millionen Musliminnen und Muslime, davon etwa 7-800.000 schulpflichtige Kinder. Jahr für Jahr werden mehrere tausend christlich-muslimische Ehen geschlossen, was Anlass ist, über die damit verbundenen rechtlichen und pastoralen Aspekte aus christlicher (Barbara Huber-Rudolf) und muslimischer (Duran Terzi) Perspektive nachzudenken. Schließlich sollen Möglichkeiten und Chancen des Lernprozesses Christentum-Islam im christlichen Religionsunterricht erörtert werden (Stephan Leimgruber). Möge das vorliegende Themenheft konstruktive Anstöße zu einem besseren gegenseitigen Verstehen geben!

Stephan Leimgruber/Andreas Renz